

**Die Diener der Vernunft**  
*oder*  
**Die Sklaven Gottes**

Ich habe letztens, im Zusatzteil der Sonntagsausgabe jener Zeitung, die für parteiisches, aufmerksamkeitsheischendes Gebaren bekannt ist und keinen allzu großen Wert auf guten Stil, den Bildungsauftrag oder ausreichende journalistische Recherche zu legen scheint, einen Artikel, verfasst von unserem katholischen Kardinal, gelesen, der mich an eine gute Freundin und deren Trennung von ihrem Verlobten denken ließ, mit dem sie schon über Jahre hinweg ein Paar, doch erst seit einem mit Ring und allem liiert war.

Dieser Artikel, wie ich vorweg erörtern möchte, handelte von dem Leben mit Gott, im Einklang mit Gott, als ein Diener Gottes, der einem nur Gutes und nichts Böses wolle. Man könne, so der Kardinal, nur durch ein Leben mit Gott wahrlich glücklich werden; man dürfe sich nicht erdreisten, sein eigener Herr und Meister sein zu wollen, sich und andere beherrschen zu wollen – dass man andere nicht beherrschen wollen soll, darin stimme ich ihm natürlich zu, auch wenn es das einzige ist, worin ich dies tue –, also nicht sein eigener Gott sein zu wollen. Der Teufel habe Jesus mit diesen frevelhaften Gedanken versucht, der Sohn Gottes habe jedoch widerstanden, und so sollten auch wir, die Menschen, Gottes Kinder, dieser Versuchung widerstehen, denn sonst wären wir nur Sklaven unsere Wünsche und Verlangen – dies sei der Weg, die Versuchung des Teufels, und wir würden einzig in einem Leben mit Gott, als ein Diener Gottes, ein erfülltes und glückliches Leben führen können.

Nun, so viel dazu, und bevor ich nun beginne, mich über diese Statuierung von vermeintlichen Fakten zu echauffieren, werde ich beginnen, die Geschichte jener guten Freundin von mir zu erzählen:

Magdalena, so heißt sie, war lange Zeit mit ihrem Freund und späterem Verlobten, den ich nicht mit Namen nennen möchte, zusammen, einem bigotten Bild von einem schlaksigen Bürokraten, den ich allerdings nicht gut genug kennen gelernt habe, um ihn richtig beschreiben zu können, allerdings gut genug, um über ihn urteilen zu können, obgleich man ja eigentlich nicht über andere Menschen urteilen sollte. Doch in diesem speziellen Fall, von welchen es, glücklicherweise, viele gibt, ist ein Urteil durchaus angebracht, da er in seinem fanatischen, ja fundamentalistisch zu nennenden Katholizismus, seinem *Glauben*, eine Beziehung zwischen zwei Menschen, zwischen ihm und Magdalena, zerstört hat, die eigentlich so schön und gut und voller Liebe hätte existieren können.

Ich sage nicht, dass Magdalena nicht auch gläubig ist, denn das ist sie, in einem durchaus gesunden und vernünftigen Grade, der sie glauben lässt, es gäbe Gott, es gäbe diesen allmächtigen Herrscher hoch oben im Himmel, der seine schützende, wohlwollende Hand über uns hält, ihm und seiner von Menschen oft verschiedentlich ausgelegten Lehre jedoch nicht allgemeingültiges Gesetz zubilligt, sich nicht vom Dogma tangieren lässt. Sie glaubt schlicht an das Gute, an das Gute in der Welt, an das Gute im Menschen, jedoch auch daran, dass sie selbst Herrin über ihr Leben ist, und kein Gott oder ähnlich höheres Wesen ihr Tun und ihr Lassen bestimmen darf. Sie will aus sich selbst heraus gut sein, und nicht, weil es Gottes Wille ist. Sie glaubt einfach an den lieben Gott.

Und ihr ehemaliger Verlobter teilte zu Anfang ihrer Beziehung den gesunden, unverfänglichen Glauben, der weder Leben noch Liebe beeinflusst, den man schlichtweg

besitzt in der Gewissheit, dass eine andere, bessere Welt auf einen wartet, sobald man gestorben ist. Und in dieser Zeit, in der er noch diesen – man möchte sagen kindlichen Glauben, doch wäre das nicht ganz zutreffend, da Kinder auch an einen bestrafenden Gott glauben, weil er ihnen so irgendwie immer noch dargestellt und vermittelt wird – in dieser Zeit, in der er also noch jene unverfängliche Art des Glaubens besaß, lebten die beiden in einer Beziehung wie aus dem Märchen, oder zumindest dem Lehrbuch. Ein besseres Paar hätte man nicht so schnell finden können, zwei besser zusammenpassende, zwei sich gegenseitig so sehr liebende Menschen.

Doch dann, nach vier Jahren Beziehung, von welchen sie zwei bereits zusammen in einer Wohnung lebten, geschah das Unheil!

Ihr ehemaliger Verlobter, der damals noch nicht ihr Verlobter, sondern nur ihr fester Freund war, wurde fanatisch, fundamentalistisch *gläubig*. Scheinbar über Nacht verwandelte er sich zu einem bigotten, in seinem *Glauben*, seiner grundlegenden Überzeugung, so festgefahrenen Individuum, mit dem man bald sogar keine vernünftige Diskussion mehr führen konnte, vor allem über Glauben und Religion an sich, da er in seinen Meinungen und Überzeugungen, in seinem *Glauben* so verankert und über jeden Zweifel erhaben war, dass einem richtig übel werden konnte. Er wurde ein Mensch, dies erfuhr ich bei Zeiten am eigenen Leib, der sich gegenüber anderen, die nicht so fest im *Glauben* standen, wie er, wie zu unwissenden Kindern duldend, ja beinahe mitleidig benahm, da sie noch nicht den richtigen, den einzig richtigen und wahren Weg zu leben gefunden hätten. Präpotent, überheblich, arrogant in seinem *Glauben*, sah er, und sieht mich wahrscheinlich immer noch – Gott sei es gedankt, dass ich ihn nicht mehr sehen muss – sah er mich also beispielsweise als verirrtes Schaf an, welches er retten wollte, auf den richtigen Weg bringen wollte, weil ich offenbar zu dumm und verbohrte war, und bin, um selbst die Wahrheit zu sehen. Präpotent, überheblich und arrogant in seinem *Glauben*, sah er, und sieht wahrscheinlich immer noch, alle anderen Glaubensrichtungen als ausnahmslos falsch und teilweise sogar böse an, worin er auch die verschiedenen anderen, anerkannten christlichen Glaubensrichtungen nicht ausschloss, die er als verirrt und verwirrt bezeichnete!

Was führte allerdings zu dieser tiefgreifenden, schädlichen Veränderung in seinem ganzen Wesen – ja, sein ganzes Wesen, sein ganzer Charakter hatte sich verändert, war unerträglich geworden in seiner mutmaßlich wissenden Arroganz, wenn er behauptete, er glaube nicht, sondern er, und dies hat er wirklich so gesagt, *wisse*, wobei er alle Logik offenbar fahren ließ, in dem er die Bedeutung von *Glauben* vollkommen ignorierte, oder eher verunstaltete, wie jemand, der Stimmen hört, die er als wahrhaftig empfindet, bevor er davon überzeugt werden kann, das er psychisch krank ist – was führte zu jener Veränderung? Schuld war offenbar, ich weiß es nur aus bruchstückhaften Erzählungen von Magdalena und teilweisen Andeutungen von ihm, ein alter Bekannter von ihm, ebenfalls und noch vor ihm in solchem Maße fanatisch, der ihn in eine Art *Bibelgruppe*, oder so ähnlich, einführte, in welcher er offenbar, wie in einer Sekte, beinahe binnen ein paar Stunden, geistig und charakterlich vollkommen umgedreht, pervertiert wurde, ohne es selbst zu merken; ja und er war sogar begeistert über seine neuen, unverhofften, so klaren Offenbarungen. Als er diesen *Glauben* annahm, legte er seinen Freien Willen, der uns, wie er behauptete und wie es ja heißt, von Gott gegeben worden sei, vor dem Kreuz seines Heilands ab. Ab dem Zeitpunkt, da er diesen *Glauben* annahm, gab es für ihn nur mehr eine zählende Instanz, eine einzige, und zwar Gott und seine

Gebote, nein, *Gesetze*; es gab nicht mehr seine eigenen Entscheidungen; wenn er vor Entscheidungen stand, nicht nur grundlegenden und lebensverändernden, nein, auch ganz banalen und belanglosen, wie die Entscheidung, welches Auto er sich zulegen sollte, fragte er Gott um Rat – als ob ein allmächtiges, allwissendes Höheres Wesen, Gott, sich dafür interessieren würde, welches Auto er sich zulegte –, und traf er dann eine Entscheidung, welche auch immer, und egal in welcher Lebenslage oder in welcher Situation oder bei was auch immer, sei es nicht seine, sondern Gottes Entscheidung gewesen, die ihn dazu veranlasst habe, sich so und nicht anders zu verhalten oder zu handeln. Er entschied nichts mehr selbst, Gott entschied für ihn. Es kam und kommt mir vor, als hätte er absolut kein Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen, Selbstgefühl und Selbstwertgefühl mehr, wenn er Tag um Tag, Stunde um Stunde, Minute um Minute, Sekunde um Sekunde eine Stütze, eine Entscheidungs- und Lebensstütze, einen Herrn und Meister wie Gott brauchte. Sollte es Gott geben, ich bin sicher, er würde sich nur an den Kopf greifen über so viel..... Nun ja, egal, ein solcher Mensch kann einem wirklich leidtun. Aber weiter.

Wie kam es nun zur Trennung? – Ja, dies ist eine weitere Sache für sich, in der Magdalenas ehemaliger, bigotter Verlobter eine wahre Glanzleistung an unbewusster, unbeabsichtigter, ja wahrscheinlich gar nicht wahrnehmender Vergrämung und Verstoßung seiner Liebsten vollführte! Es wäre ja beinahe zum Lachen, wenn es nicht so traurig wäre. Erfahren habe ich ja davon auch erst kürzlich, nicht lange nach ihrer Trennung, denn sie hatte mir bis dato diesen einen mich bestürzenden, ja beinahe verstörenden Umstand, der in seiner Unlogik beinahe schon lächerlich ist, verschwiegen, wahrscheinlich – es will mir einfach nicht anders erklärbar sein – wahrscheinlich, weil es ihr peinlich war, weil sie sich schämte, auch wahrscheinlich für sich selbst schämte, oder *vor* sich selbst schämte, was ja in einem solchen Fall durchaus vorkommt und überaus verständlich ist, bedenkt man die seelischen Konsequenzen, die ein solches urplötzliches Handeln, oder besser, das urplötzliche Unterlassen dieser speziellen Handlung von seinem Lebenspartner in einem anrichten kann, anrichten muss, ja unbedingt anrichtet.

Mit allem anderen hätte sich Magdalena vielleicht noch abfinden können, wobei ich das bezweifle, obwohl sie dies immer noch behauptet. Sie sei ebenso gläubig, wenn auch nicht so *streng*, wie er, aber solange sie ihm seinen Willen gelassen hätte und sich ein paar seiner *Grillen*, wie sie es euphemistisch umschrieb, fügte, oder sie ignorierte, wäre es aushaltbar und erträglich gewesen mit seinem neu erfundenen *Glauben*. Aber dass er, und zwar aus Gründen, die ebenso fadenscheinig wie nicht vorhanden waren, von einem Tag auf den anderen, von einer *Bibelgruppe*, oder so ähnlich, auf die andere, sich und also ihnen beiden urplötzlich die körperliche Begegnung, das intime Zusammensein, den *Vollzug der Liebe* verbot, weil dies alles vor der Ehe von Gott nicht erwünscht sei, da der Vollzug der Liebe, dieser heiligen Sache, nur verheirateten Paaren vorbehalten sein solle und noch dazu viel schöner, inniger und echter sei, würde man sich füreinander bis zum berühmten Ja-Wort vor dem kirchlichen Altar, vor Gottes Augen, aufheben, körperlich, und es doch auch eine viel echtere, bedeutsamere Beziehung wäre, wenn sie rein auf geistiger, gefühlsmäßiger, reiner Natur beruhe, als auf körperlicher, die doch einzig aus animalischem Trieb bestehe, den der Mensch, als Kind Gottes, in seiner Vernunft und in seinem Freien Willen als solcher unterdrücken müsse, da ja, wie auch der Kardinal schrieb, menschliches Wünschen und Verlangen die Saat des Teufels seien, überstieg die Grenzen ihrer seelischen Belastbarkeit. Die Tatsache, dass sie

bereits seit vier Jahren regelmäßig und sehr gerne miteinander geschlafen hatten, hatte er offenbar vollkommen vergessen.

Er habe noch andere Gründe aufgezählt, die zu dieser folgenschweren, vernichtenden Entscheidung geführt hätten, jedoch habe sie die meisten davon nicht verstehen können, aber er hätte von Selbstdisziplin und einem Leben mit Gott gesprochen, und so weiter. Wilde Ehe, Unzucht, war ihm plötzlich eine blasphemische Abscheulichkeit.

Ich frage mich wirklich – obgleich es wahrscheinlich sinnlos ist, sich das zu fragen –, was in diesem Menschen vorgegangen sein muss, und wahrscheinlich immer noch in ihm vorgeht. Ich frage mich, wieso. Ich kann dieses Wieso beinahe gar nicht konkretisieren, außer, dass ich zum konkreten Fall – Magdalena und ich haben uns dies gemeinsam, als sie mir neulich von diesem ganzen infernalischen Desaster berichtet hat, auseinandergesetzt – nur sagen kann, dass der Mensch als vernunftbegabtes Wesen, das er ja unzweifelhaft ist, doch die Vernunft besitzen muss, das Tier in sich zu akzeptieren, ganz abgesehen davon, dass der körperliche Vollzug der Liebe ein essenzieller, eigentlich wirklich überlebenswichtiger Bestandteil einer funktionierenden monogamen Beziehung ist. Wer seine Wünsche und Verlangen unterdrückt, sie als schädlich, teuflisch, gegen Gott stehend bezeichnet, ja fürchtet, darüber sind wir, Magdalena und ich, uns einig, muss unweigerlich unglücklich sein – wobei gesagt werden muss, dass ein Mensch, wie ihr ehemaliger Verlobter, dieses Unglück in seiner geistigen Verklärung, seinem offenbar durch Gehirnwäsche pervertierten Gehirn, seiner Horizontlosigkeit gar nicht wahrnimmt, ja sich in seiner eingeschränkten Lebenssicht und -weise gar als rundum glücklich betrachtet. Das wahrhaftige Glück, das gibt es ja ohnehin nur in unserer Vorstellung, es ist ein anzustrebender Idealzustand, der niemals erreicht werden kann, ähnlich der Perfektion, die der Mensch allerdings immer angehalten ist, anzustreben. Glück setzt sich aus seelischen, geistigen und aus körperlichen, animalischen Komponenten zusammen, der Mensch ist Geist und Körper, Körper und Geist, ist beides, und beides hat einen gleichgestellten Wert. Wenn die Bedürfnisse des einen oder des anderen nicht ausreichend versorgt werden, verstumpft man, wird man in einer gewissen Hinsicht gelähmt, wird antriebslos, frustriert, unzufrieden und unbefriedigt. Der Mensch als vernunftbegabtes Wesen muss in seiner Vernunft einsehen, *gläubig* oder nicht, dass auch seine animalischen Triebe versorgt werden wollen und müssen, dass seine Wünsche und Verlangen nicht teuflischer, sondern menschlicher Natur sind, die für sein Wohlbefinden, sein Glückseligsein unumgänglich, überlebensnotwendig sind. Freilich wird man nie vollkommen und auf Dauer glücklich sein können, man kann auch nie auf Dauer satt sein, man braucht in regelmäßigen Abständen Nahrung, Nahrung in welcher Form auch immer, für Körper und Geist, ansonsten tötet man Körper und Geist. Es ist wichtig, dass der Mensch sich über seine Wünsche und Verlangen im Klaren ist, und der Mensch soll auch danach streben, diese Wünsche und Verlangen zu erfüllen, natürlich nicht im Übermaß, da alle Extreme schädlich sind, aber er muss sie befriedigen, weil er sich mit der Befriedigung besser fühlt, auf gewisse Zeit natürlich, aber er *fühlt*, eine Fähigkeit, die Menschen mit solch seltsamen Vorstellungen offenbar verlernt haben, aus meiner und Magdalenas Erfahrung nach zu urteilen, da sie ihre Emotionen durch die Nichtbefriedigung ihrer Wünsche und Verlangen verkümmern lassen. Und ja, natürlich fühlt sich der Mensch nur für eine gewisse Zeit befriedigt und sehnt sich, ja verzehrt sich nach mehr, und das soll er sich auch nehmen – alles vorausgesetzt, er ist vernünftig genug, es zu tun, ohne anderen oder sich selbst dabei Schaden zuzufügen,

beziehungsweise, dass seine Wünsche und Verlangen nicht krankhafter Natur sind. Vernünftig denken bedeutet vernünftig handeln, und vernünftig ist es, sich selbst und seine Wünsche und Verlangen zu akzeptieren, mit ihnen zu leben, *von* ihnen zu leben, denn wenn man dies tut, wenn man sich dieser Tatsache bewusst ist, dann ist man kein Sklave seiner Wünsche und Verlangen, sondern diese Wünsche und Verlangen sind dann die Diener der eigenen Vernunft des Menschen und dazu da, ihn zufriedenzustellen, glücklich zu machen, emotional auszufüllen und zu erweitern; so werden sie zum Bestreben des unerreichbaren Glückes benutzt, dem man sich nur annähern, es aber niemals vollkommen erreichen kann.

Magdalena sieht dies nun genauso, doch gibt sie zu, dass sie anfangs auf ihren ehemaligen Verlobten, den selbst ernannten *Diener Gottes*, eingegangen sei und seine Argumentation auch – warum, weiß sie heute nicht mehr – gebilligt und in sein Vorhaben, oder eher Nichtvorhaben eingewilligt habe. Nach einem Jahr dieser Prozedur, in welchem ihr Beziehungsleben, oder eher Beziehungsdasein immer trockener und eintöniger, sprich langweiliger geworden war, habe er ihr dann den Heiratsantrag gemacht, mehr oder minder gefühllos, doch in romantischer Atmosphäre, den sie angenommen habe in der wirklichen Hoffnung auf ein erfülltes Leben mit ihm.

Ab jenem Zeitpunkt jedoch, da sie den Verlobungsring am Finger trug, wurde ihr nach und nach ihre Situation bewusst und sie lernte das Leben und die Aussicht auf die Ehe mit diesem Menschen, den sie einmal geliebt hatte, hassen. Er lebte nicht mehr mit ihr, er lebte mit Gott, nein, er lebte *für* Gott. Er sagte, er liebe sie, doch immer mehr hatte sie den Eindruck, sie stehe in seiner Zuneigung, seiner Liebe, an zweiter Stelle, denn an erster stand ja Gott mit seinen Gesetzen, sein Herr und Meister. Ein Diener Gottes sein bedeutet ein Sklave Gottes sein; der Mensch besitzt den Freien Willen, ist also dazu angehalten, sein eigener Herr und Meister zu sein, als Diener, als Sklave ist man der Freiheit beraubt, und ein Gott, der einem die Freiheit raubt, kann kein *Gott* sein, zumindest kein lieber Gott.

Immer mehr spürte Magdalena nun die Sehnsucht nach wahrer Liebe, wünschte, sehnte sich, verlangte nach Nähe, sie fühlte sich immer mehr allein, alleingelassen und einsam in dem immergleichen Alltagstrott ihrer Beziehung mit diesem unmenschlichen Menschen, der seinen *Glauben* über seine Liebste stellte. Sie wollte doch nur geliebt werden, doch er verstand es nicht. Und so lebten sie sich immer mehr auseinander, ich weiß nicht, ob er das überhaupt mitbekommen hat. Jedenfalls, als sie sich selbst dabei ertappte, sich vorzustellen, mit anderen Männern etwas anzufangen, zu flirten, wieder zu leben und *richtig* zu lieben, als sie feststellte, dass sie den Gedanken an eine Zukunft mit dieser bigotten, ich-losen Betmaschine, die offenbar nicht einmal mehr körperliches Verlangen nach ihr zu haben schien – was nun, da sie zu dieser Erkenntnis gelangte, in ihr ein schmerzliches, gekränktes, ja beschämtes Gefühl verursachte, da sie ja, verständlicherweise, annahm, ihr Verlobter hege kein körperliches Interesse an ihr, weil er sie nicht mehr anziehend und attraktiv finde, egal, welche Gründe er für sein Verhalten hervorbrachte; unter mutmaßlich Liebenden ist so etwas einfach nur verletzend –, als sie also feststellte, dass sie den Gedanken an eine Zukunft mit diesem Menschen immer mehr verabscheute, beendete sie die Beziehung.

Sie erzählte mir, die Trennung sei einvernehmlich verlaufen. Auch er habe, wie er sagte, bereits seit längerer Zeit gemerkt, dass sie sich auseinanderlebten, allerdings sagte er dies, wie es seit seiner *Bekehrung* seine Art war, in einer sachlich höflichen, ja freundlichen Gefühllosigkeit, die man so oft an solchen Menschen entdecken kann, die noch dazu glauben,

jedem Menschen freundlich gegenüberstehen zu können, nie ein böses Wort sagen, sich nie mit einem streiten und beinahe immer lächeln – eine Unart ist es, immer zu lächeln und freundlich zu sein; Menschen, die immer lächeln und immer so aufgesetzt freundlich sind, begegne ich grundprinzipiell mit Misstrauen, denn genau das sind die Art Menschen, die einem das Messer in den Rücken stoßen, dass man sich den Hut am Brustkorb aufhängen kann –, was sie übrigens in ihrer Arroganz und Überheblichkeit gepaart mit ihrem *Glauben* nur noch scheußlicher erscheinen lässt.

Wenn Magdalena bis dahin noch nicht Bestätigung genug hatte, so war das bestimmt der Zeitpunkt, ab dem sie unzweifelhaft wusste, dass die Trennung von diesem Mann der einzige Ausweg, ihre einzige Rettung war.

Sie wünsche ihm jedoch nichts Schlechtes, sagte sie mir gegen Ende unseres Gesprächs, sie wünsche ihm alles Gute, vielleicht finde er irgendwann eine bemitleidenswerte Frau, die genauso denkt wie er und mit der er ein katholisches Sklavenleben führen könne, während sie, Magdalena, frei und selbstbestimmt endlich wieder *leben* kann.